Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2019)

Heft: 1

Artikel: Der Wandel im Bergell im Zusammenhang mit dem Kraftwerkbau am Beispiel von Vicosoprano

Autor: Jecklin, Ursula / Jecklin, Andrea

Kapitel: "Einsam, verlassen und auf die Seite geschoben."

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-823082

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen bedeutete, dass während der rund 6-jährigen Bauzeit quasi mit einem Schlag mehr als 1000 Fremde, d. h. rund zwei Drittel der ganzen Einwohnerschaft, unter ihnen wohnten und hier arbeiteten; und schliesslich interessiert, wie sich das Tal nach dem Bau bis ca. 1970 entwickelte, als die Kraftwerkbauten erstellt und die Arbeiter abgezogen waren und die Elektrizität zu «fliessen» begann. Um diese und weitere Fragen beantworten zu können, haben wir mit fünf Einwohnerinnen und einem Einwohner Vicosopranos, alle im Alter zwischen 76 und 82 Jahren, sowie mit dem Ehemann einer der Vicosopranerinnen, der als Büroangestellter auf der Baustelle Albigna gearbeitet hatte, Interviews geführt. Ausführliche Auskünfte haben uns auch die Ehefrau des Büroleiters der Firma Prader in Löbbia, die damals in Vicosoprano wohnte, der ehemalige Verwalter des Spitals (Centro Sanitario Bregaglia) in Flin (Promontogno) sowie ein pensionierter Lehrer und Archivar geliefert. Letzterer hat uns darüber hinaus grosszügig Einblick in seine Seminararbeit gewährt, die in der Zeit des Kraftwerkbaus entstanden war und ein wertvolles Zeitzeugnis ist. Für unseren Text dienten die Interviews als Basis, quasi als roter Faden. Die Zitate daraus wurden jedoch aus Gründen der Lesbarkeit nicht wortgetreu wiedergegeben, sondern redaktionell bearbeitet. Dabei haben wir darauf geachtet, dass das Charakteristische der Aussagen und der Sprachstil der Interviewten erhalten blieben. Die Befragten haben ihre Zustimmung zu den bearbeiteten Zitaten erteilt. Auf ihren Wunsch bezeichnen wir sie unterschiedlich; die Varianten gehen von den Initialen bis zum voll ausgeschriebenen Vor- und Familiennamen. Weiter haben wir zahlreiche Dokumente im Archivio Comunale Bregaglia in Bondo, im Staatsarchiv Graubünden und im Stadtarchiv Zürich ausgewertet sowie das Archiv des Gemeinnützigen Frauenvereins Sopra Porta (Società femminile d'utilità pubblica Sopra Porta) eingesehen. Als interessant und hilfreich erwies sich auch die Bergeller Chronik der Jahrgänge 1944–1964 des «Almanacco del Grigioni Italiano», zeigt sie doch recht gut, welche Bergeller Ereignisse zu jener Zeit im jeweiligen Jahresablauf in den Augen des Chronisten der Erwähnung wert waren.

«Einsam, verlassen und auf die Seite geschoben.»

Der Bündner Teil des Bergells erstreckt sich von der politischen Grenze zum Oberengadin, die zwischen Plaun da Lej und Sac da Corn quer über den Silsersee verläuft, bis zur schweizerisch-italie-

Abb. 01: Nossa Donna und Turm bei der Porta, die das Bergell bis Mitte des 19. Jahrhunderts in die beiden Gerichtsgemeinden Sopra Porta und Sotto Porta teilte.

nischen Grenze am Lovero bei Castasegna. Knapp oberhalb Promontogno trennt ein Felsriegel mit Befestigungsmauer, Porta genannt, samt Wehrturm und der Kirche Nossa Donna das Tal fast wie eine Talsperre in das obere und untere Bergell.[1]
Der Warentransport auf der sogenannten Oberen Strasse über den Septimer- und später auch über den Malojapass nach Italien brachte über lange Zeit vielen Bergellern einen willkommenen Zusatzverdienst neben der Landwirtschaft. Es bestand jedoch stets eine gewisse Konkurrenz zu anderen Pässen; konnte der Warentransport auf einer anderen Strecke schneller und dadurch günstiger ausgeführt werden, wurde diese von den Kaufleuten und Spediteuren bevorzugt. 1820 begann der Kanton die Obere Strasse über den Julier und den Maloja auszubauen. Bis nach Castasegna war sie aber erst 1840 fertiggestellt. Damit erhielt das Engadin eine bessere Anbindung an den nördlichen Teil des Kantons. Der Warentransport über den Septimer wurde aufgegeben, und Casaccia verlor seine Bedeutung als Warenablage. Der Bau der Alpenbahnen ab Mitte des 19. Jahrhunderts führte dann zu einer Verlagerung des Warentransits von der Strasse auf die Schiene, und mit der Eröffnung der Gotthardbahn 1882 brach der Waren- und Passagierverkehr über die Bündner Pässe endgültig ein. Darauf wurde es für lange Zeit still in diesem abgelegenen Tal am südlichen Rand Graubündens.[2] Zwar gab es im Zuge des «Bündner Bahnfiebers» durchaus auch mehrere Bahnprojekte für das Bergell. So bewarben sich z. B. die Ingenieure Froté und Westermann um die Konzession für eine elektrische

Abb. 02: Hotel Bregaglia in Promontogno von Nordosten. Das für Theodor Scartazzini nach Plänen von Giovanni Sottovia erbaute Hotel eröffnete 1877.

Strassenbahn von Castasegna über Maloja und St. Moritz nach Martinsbruck. Auch für eine Bahn von Chur via Thusis, Tiefencastel, Bivio, Maloja nach Castasegna mit einem Tunnel durch den Piz Longhin wurde eine Konzession eingereicht.[3] Eine weitere Bahnstrecke war als Verlängerung der Linie Landquart-Davos durch den Scalettapass ins Engadin und über den Malojapass nach Chiavenna vorgesehen. Keine Studie gelangte jedoch über die Planung bzw. die Konzessionsverleihung hinaus. Im Gegensatz zu anderen Bahnplänen im Kanton wurde kein einziges Projekt realisiert.

Anders als dem nahe gelegenen Oberengadin gelang es dem Bergell auch nur bedingt, vom aufkommenden Tourismus zu profitieren. Zwar wurde in Promontogno schon 1875/76 das Hotel Bregaglia nach Plänen des Architekten Giovanni Sottovia aus Vicenza für den Bauherrn Theodor Scartazzini gebaut. Das markante, spätklassizistische Gebäude mit Turm und zwei abgewinkelten Flügeln liegt prominent auf einem Plateau über der Maira am Rande des Dorfes und ist von Süden schon von Weitem gut zu sehen. Eingefasst von den beiden Seitenflügeln lag ursprünglich ein über zwei Terrassen führender Hotelgarten, der 1893 in einen Nutzgarten umgewandelt wurde. Vor der Eingangsfront scheinen dafür Blumenbeete, Sträucher und ein Springbrunnen angelegt worden zu sein. Neu wurden auch ein Tennisplatz und ein Kinderspielplatz gebaut.[4] Das Hotel sollte vor allem dem Sommertourismus als Ausgangspunkt für Bergsteiger und als Übergangsstation für Reisende nach dem Engadin dienen.[5]

Im Juni 1904 wurde in Vicosoprano, ebenfalls am Dorfrand, das vom einheimischen Architekten Ottavio Ganzoni 1903 erbaute Hotel Helvetia eröffnet, das nach Auffassung von Pfarrer Heinrich Roffler «in verkleinertem Masse eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Grand Hotel in St. Moritz» hatte. In den französisch abgefassten Prospekten werden die diversen Vorzüge des Hotels hoffnungsvoll hervorgehoben: Neben modernem Komfort zu moderaten Preisen wurde mit einer Heizungsanlage, elektrischem Licht, vortrefflicher Entwässerung («Drainage parfait»), Bädern und Duschen geworben. Besonders betont wurde die prachtvolle zentrale Lage inmitten von schönen Wäldern und Wiesen, die zu einem zwei Kilometer langen, ebenen und schattigen Spaziergang einluden. Das milde und stärkende Klima wurde speziell für geschwächte Personen und Rekonvaleszenten und als Akklimatisationsstation empfohlen. Für tüchtige Wanderer und Bergsteiger wurden zehn Touren mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad beschrieben. Weiter verfügte das Hotel über Billard, ein öffentliches Café-Restaurant, Terrassen, Garten und einen Tennisplatz. Als Direktor zeichnete A. Torriani.[6]

Das Bergell, ein stark abfallendes, enges Tal mit beidseitig hohen Bergwänden und zumindest im oberen Teil von Anfang November bis Mitte Februar ohne Sonne, hatte aber mehr Mühe als das

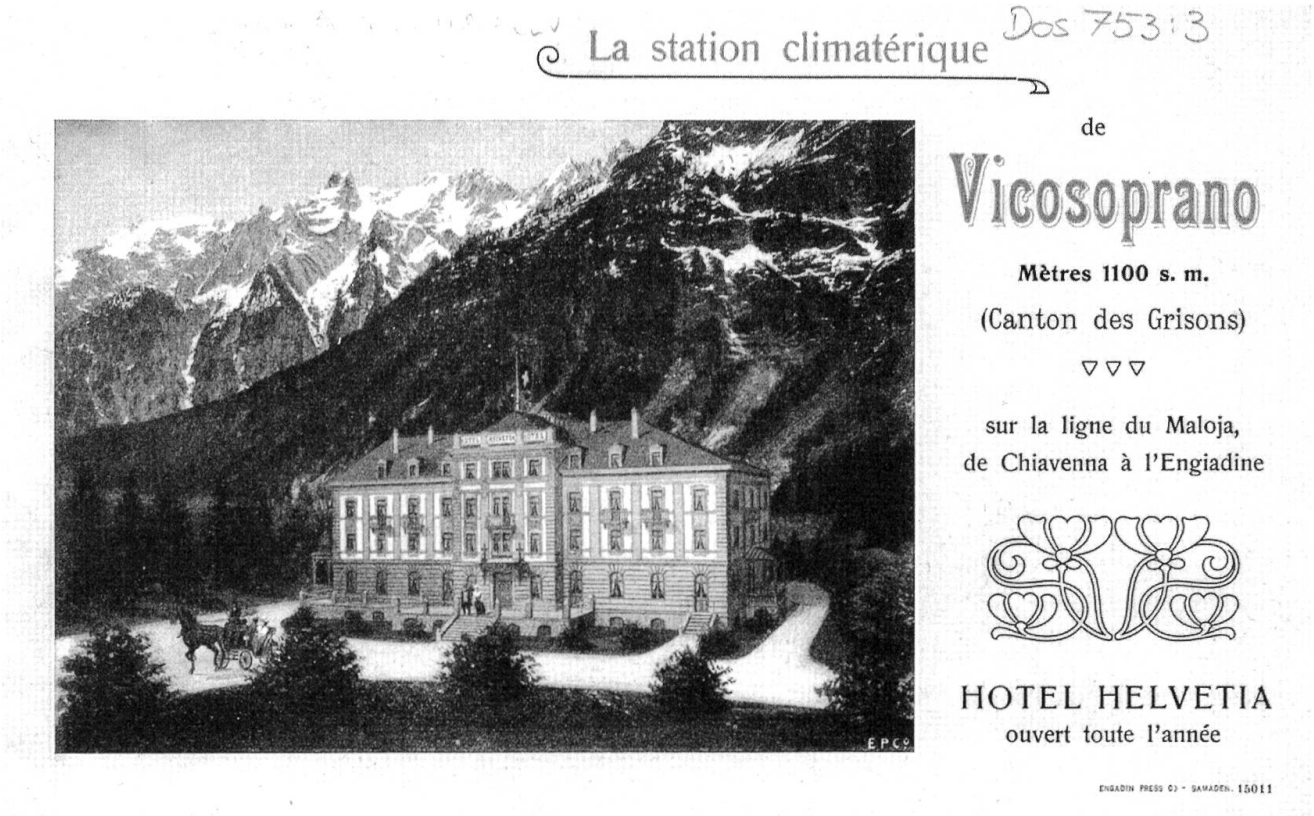

Abb. 03: Werbeprospekt für das von Ottavio Ganzoni 1903 erbaute und 1904 eröffnete Hotel Helvetia in Vicosoprano.

Abb. 04: Reisegesellschaft vor dem Hotel Helvetia.

Oberengadin, Gäste anzuziehen. Dieses relativ weite Hochtal mit Seen und viel Sonnenschein, das zudem an eine alte Bädertradition anknüpfen konnte, hatte es da wohl einfacher.[7] Die Hoffnungen der Bergeller Hoteliers, den Reisenden als Übergangsstation auf ihrem Weg ins oder vom Engadin zu dienen, erfüllten sich ebenfalls nur bedingt. Die immer besseren Verkehrsverhältnisse und die damit einhergehenden kürzeren Reisezeiten führten dazu, dass Touristen höchstens für eine Nacht blieben anstatt für einige Tage oder gar Wochen.[8] Mit Beginn des ersten Weltkriegs brach zwar auch im Engadin der Fremdenverkehr zusammen; er erholte sich dann aber in der Zwischenkriegszeit wieder. 1930 erreichte er z. B. in St. Moritz mit 628'362 Logiernächten einen neuen Höhepunkt, und trotz Wirtschaftskrise wurden 1935 immer noch 388'494 Übernachtungen gezählt.[9]

Im Bergell wurden nach dem Hotel Helvetia bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg keine weiteren Hotels mehr gebaut; auch scheint das Hotel Bregaglia in den 1930er-Jahren eine Zeitlang geschlossen gewesen zu sein.[10] In den Hotelführern des Verkehrsvereins Graubünden dieser Jahre wird es auf jeden Fall nicht mehr erwähnt. Das Helvetia dagegen war zu jener Zeit noch in Betrieb und verfügte über 60 Betten sowie Zentralheizung, jedoch kein fliessendes Wasser oder gar Bäder in den Zimmern wie in vergleichbaren Etablissements im Engadin.[11] Während des Zweiten Weltkriegs war das Hotel im Besitz der Graubündner Kantonalbank und diente über mehrere Jahre als Unterkunft für Inter-

nierte. Im Februar 1945 wurde es durch einen Brand zerstört. Das Feuer brach am 14. Februar um die Mittagszeit aus; Bewohnerinnen und Bewohner kamen keine zu Schaden. Zwar konnte ein grosser Teil des Mobiliars gerettet werden, aber im Innern wurde das Haus «durch Feuer, Wasser und Zusammenbruch» weitgehend zerstört, obwohl es von aussen relativ unbeschädigt ausgesehen habe. Während der letzten anderthalb Jahre sollen oft über hundert Internierte bzw. Flüchtlinge im ehemaligen Hotel untergebracht gewesen sein. Der «Wegzug der fremden Gäste, unter denen Juden und Christen, Deutsche, Österreicher, Elsässer, Polen und in letzter Zeit zahlreiche Italiener zu finden waren», soll von manchem bedauert worden sein, da es «auf unsern Wegen und Strassen recht still geworden» sei, vermutete der damalige Pfarrer Heinrich Roffler.[12]
Industrie gab es keine im Tal und auch nur wenige Handwerks- und Gewerbebetriebe. Wollten die Bergeller nicht ins Unterland oder gar ins Ausland ziehen, blieb ihnen bis in die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts vor allem die Arbeit in der Landwirtschaft und als Nebenverdienst im Winter die Forstwirtschaft. Es überrascht deshalb kaum, dass zwischen 1910 und 1950 die Einwohnerzahl im Kreis Bregaglia von 1'826 Personen auf 1'552 bzw. in Vicosoprano von 390 auf 327 abnahm, während im gleichen Zeitraum die Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden von 117'069 auf 137'100 anstieg.[13]

Landwirtschaft

1883 schrieb C. Federmann in der NZZ über Soglio: «Abends gegen neun Uhr herrscht im ganzen Dorfe Todesstille; Alles begibt sich um diese Zeit zur Ruhe. Dafür beginnt schon um vier Uhr Morgens ein reges Leben. Die Ziegen werden auf die Weide getrieben. Alles geht an die Arbeit, welche ohne Unterbrechung fortgesetzt wird, bis es abends wieder dunkelt. Es hat schwere Arbeit zu verrichten, dieses Völkchen. Viel Land, im Verhältnis zur Bevölkerung, aber so viel wie keine Ebene; steil, theilweise abschüssig und zur Hälfte in einer Entfernung von 1 bis 3 Stunden. Alles wird auf Menschenrücken getragen, das Heu, der Dünger, das Holz u.s.w. So ist es übrigens im ganzen Bergell. Frühzeitig schon werden die Kinder an das Tragen gewöhnt (...) Es überschlich mich jedes Mal ein ganz eigenthümliches Gefühl, wenn ich, was jeden Tag geschah, 7–8jährige Knaben und Mädchen, ihre Butte mit angemessener Last auf dem Rücken, neben oder hinter den Eltern oder den älteren Geschwistern daherkommen sah.»[14]

Auch rund 70 Jahre später scheint sich die Arbeit der Bauern – vor allem die der Frauen und Kinder – nicht sehr geändert zu haben, wie die 1943 geborene Liliana Giovanoli erzählte: «Wir haben noch mit der Sense gemäht. Heu mit dem Korb getragen, [auch] schwanger. Ich musste oft tragen, schlimm. (...) Ich habe meinen Vater früh verloren, mit sechs Jahren. Ich musste der Mutter helfen, musste Kühe hüten und morgens um fünf Uhr aufstehen. Ich habe Mist getragen mit dem Gerlo. Mit vierzehn Jahren habe ich schon [getragen], für sieben Franken pro Tag. Meine Mutter war so glücklich, diese sieben Franken waren wie Gold. Aber ich war todmüde abends.»[15]

1929/30 wurden im Kreis Bregaglia 276 landwirtschaftliche Betriebe gezählt, 60 davon in Vicosoprano, und mehr als 50% der insgesamt 903 Erwerbstätigen arbeiteten als Bauern (469). In Vicosoprano waren es 82 von 161 Erwerbstätigen.[16] Die Mehrzahl von ihnen waren Kleinbauern – «wer mehr als sechs Kühe hatte, galt schon als Grossbauer» – und besass kaum Ackerland.[17] Sie betrieben vor allem Viehzucht, und wegen der ausgesprochenen Zerstückelung der Grundstücke bewirtschafteten sie dafür vor der Melioration zahlreiche Parzellen. Dem Journalisten der NZZ, Federmann, war aufgefallen, «dass im ganzen Bergell das Land in tausende von kleinen Stücken zertheilt ist. Von grösseren Besitzungen ist da nirgends die Rede, wohl aber sieht man Stücke zu Hunderten, die kaum grösser sind als ein mittelmässig grosses Zimmer.»[18] Auch Renato Stampa erinnerte sich: «Ein Bauer, der 3–4 Kühe und etwas Jungvieh überwintern konnte, besass in der

Abb. 05: Das an steilen Berghängen gemähte Heu wurde meist von Frauen im Gerlo hinunter zum Heustall getragen.

Regel über 100 Wiesen, darunter viele, die kaum eine Are überstiegen.» Clito Fasciatis Eltern z. B. besassen für die Überwinterung ihrer vier Kühe und vier «sciüc» (Galtvieh) ungefähr 47'000 m^2 Wiesen, aufgeteilt auf 91 Parzellen, «was einem Durchschnitt von 515m^2 entspricht. Viele Wiesen waren natürlich nicht mit dem Wagen erreichbar. Es war ein ständiges Herumziehen von einem kleinen Stück zum andern und ein ständiges Transportieren der für die Bearbeitung notwendigen Geräte.»[19]
In Vicosoprano bearbeiteten die Bauern gesamthaft 2'100 Grundstücke, deren durchschnittliche Grösse 10 a betrug. Nach der Melioration, die 1932 beschlossen worden war, entstanden daraus neu 626 Parzellen, die 1936 von den Eigentümern angetreten wurden.[20]
Im Bauernbetrieb arbeitete in der Regel die ganze Familie mit. Wohl vor allem zur Selbstversorgung – gerade auch während des Zweiten Weltkriegs – wurden neben der Viehzucht Kartoffeln, Gemüse und Getreide angebaut, was oft zu den Aufgaben der Frauen und Kinder gehörte. 1939 besassen fast alle der damals noch 50 Bauernbetriebe ein wenig Ackerland, aber nur einer verfügte auch über einen Pflug. 1950 pflanzten dann noch 9 Familien Getreide an, 43 Knollen- und Wurzelgewächse, 38 Gemüse.[21]
Vom Frühling bis in den Herbst bewirtschafteten die Bauern ihre Wiesen und Weiden, die über verschiedene Höhenstufen verteilt lagen. War im Tal die Heuernte eingebracht, zog die Familie mit dem Vieh in die Höhe, nach Maloja, Grevasalvas, ins Fex oder auch nach Bivio. 1939 z. B. brachten die Bauern von Vicosoprano 234 Stück Rindvieh auf die Alpen. Später im Sommer stieg ein Teil der Familie – meistens waren dies die Männer – ins Tal, um das Emd einzubringen. Anschliessend kehrten sie wieder auf die Alp

Abb. 06: Die Betreuung des Kleinviehs gehörte ebenfalls häufig zu den Aufgaben der Frauen.

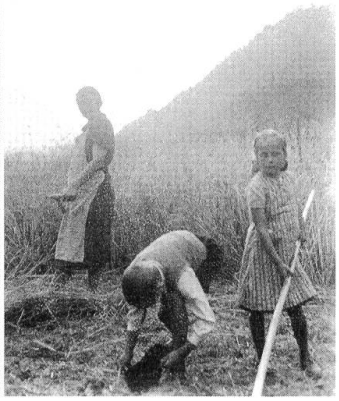

Abb. 07–09: Kartoffel- und Getreideernte oberhalb Vicosoprano, um 1940.

zurück, um sich dort den landwirtschaftlichen Arbeiten zu widmen. Im Oktober zog dann die ganze Familie mit dem Vieh wieder ins Tal.[22] Die Wirtschaft auf der Alp lag häufig in den Händen der Frauen. Sie versorgten die Kühe, Rinder, Ziegen und Schweine und verarbeiteten die Milch zu Butter und Käse. Kaum waren die Kinder alt genug, wurden sie für das Viehhüten eingesetzt. Fiorentina Coretti-Pool etwa zog zwischen 1898 und 1948 45-mal zu Fuss mit ihrem Vieh von Soglio den Maloja hinauf in die rund 25 km entfernte Siedlung Grevasalvas. Diese Alp, auf der mehrere Bergeller Familien im Einzelsennereibetrieb ihr Vieh sömmerten, lag zwar oberhalb des Silsersees, war aber Eigentum der Gemeinde Stampa.[23] Fiorentina hatte 50 Jahre lang ein «Memoriale», eine Art Tagebuch, geführt, das interessante Einblicke in ihr Leben auf der Alp erlaubt. Häufig erwähnte sie am Anfang des Alpjahrs ihre Wanderung mit den Tieren von Soglio nach Grevasalvas, so 1905: «Am 30. Mai ging ich nach Grevasalvas und es war mein achtes Jahr, mit sechs Kühen Flora, Kulm, Leona, Baba und zwei meines Bruders, drei Färsen und drei Kälbern, zehn Ziegen und einem Zicklein. Das Mastkalb vom Kulm und zwei Schweine vom Pozzoli». Sie führte zahlreiche Arbeiten wie «mähen, heuen, emden, aber auch hüten, füttern, misten, Wiesen säubern, holzen, buttern, käsen, verkaufen» auf, mit denen sie auf der Familienalp beschäftigt war. Ebenso kommentierte sie das Wetter und seine Auswirkungen auf die Vegetation, so 1923: «Am 20. [Juni] liess man die Tiere raus, aber die Wiesen waren wie im Januar», oder 1926: «Der Frühling ging zu Ende, ohne begonnen zu haben.» Immer wieder vermerkte Fiorentina auch die Preise für Tiere, die sie gekauft oder verkauft hatte. So erwarb sie 1928 ein Schwein für 85 Franken, und 1933 notierte sie, «der Stier Max wurde dritter in der 1. Klasse und bekam 260 Franken Prämie, am gleichen Tag der Ausstellung für 500 Franken verkauft.»[24]

Abb. 10: Alp Grevasalvas oberhalb des Silsersees. Fiorentina Coretti-Pool zog im Sommer Jahr für Jahr mit dem Vieh der Familie von Soglio hier hinauf.

Auch der 1952 geborene O. G., dessen Eltern in Borgonovo einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb besassen, erinnerte sich, dass er als Kind jeweils im Sommer mit seiner verwitweten Mutter und seinen Geschwistern mit Kühen und Ziegen von Borgonovo aufs Maiensäss Isola am Silsersee zog. In seinen Erinnerungen war das Leben auf dem Maiensäss noch einfacher als unten in Borgonovo. Es gab noch keinen elektrischen Strom, gefeuert wurde mit Holz, und als Beleuchtung dienten Petroleumlampen.[25]

Zwischen 1929 und 1955 sank im Bergell nicht nur die Zahl der Wohnbevölkerung und damit auch die der Berufstätigen; die Bauernbetriebe nahmen ebenfalls ab. Listete die Betriebszählung von 1929 noch 276 (davon 222 hauptberufliche) landwirtschaftliche Betriebe auf, so waren es 1939 252 (davon 205 hauptberufliche) und 1955 lediglich noch 236 (davon 177 hauptberufliche). 1939 scheinen die landwirtschaftlichen Arbeiten im Bergell noch fast ganz ohne mechanische Unterstützung ausgeführt worden zu sein, besass doch einzig ein Bauer in Stampa eine Heuerntemaschine. Im Gegensatz dazu verfügten etwa im Oberengadin 8 Betriebe über einen Elektromotor, 5 über einen Motormäher, 25 über Mähmaschinen, 38 über Heuerntemaschinen und 8 über Heu- und Garbenaufzüge. Elf Jahre später hatten sich auch mehrere Bergeller Bauern mechanische Hilfsmittel angeschafft: 10 verfügten über einen Traktor oder einen Jeep, 44 über einen Einachstraktor oder einen Motormäher, 7 über Elektromotoren, 1 über eine Mähmaschine für tierischen Zug und 3 über einen Heu- und Garbenaufzug.[26]

Abb. 11: Ab der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre beginnt auch im Bergell der Einsatz von motorisierten Hilfsmitteln in der Landwirtschaft.

«Die Bewirtschaftung der ausgedehnten Wälder, sowie gelegentliche Strassen- und Wuhrarbeiten, geben dem Kleinbauer die Möglichkeit, seine Existenzbedingungen einigermassen zu verbessen», stellte Giacometti in den 50er-Jahren fest.[27] In den Wintermonaten, wenn die Arbeiten auf Feld und Flur ruhten, verdienten sich denn auch viele Bauern mit Wald- und Forstarbeiten einen willkommenen Zustupf. Allein in den Jahren 1951 bis 1960 soll der gemeindeeigene Wald den sechs Bergeller Gemeinden im Durchschnitt jährliche Bruttoeinnahmen von Fr. 516'352 eingebracht haben. «Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet macht das eine Bruttoeinnahme von Fr. 332.– im Jahr oder von mehr als 90 Rappen tagtäglich für jeden Bergeller beider Geschlechter, vom jüngsten bis zum ältesten.»[28]

Handel und Gewerbe

Wie schon oben erwähnt, gab es im Bergell keine Industrie. Zwar wird in den Adressbüchern der 20er- und 30er-Jahre eine Teigwarenfabrik in der Gemeinde Bondo geführt. Deren Besitzer Giovanni Scartazzini gehörten auch noch die Mühle in Promontogno, die Bäckerei und eine elektrische Zentrale, die nicht nur seine Mühle mit Strom versorgte, sondern auch das Hotel Bregaglia und weitere Strombezüger im unteren Bergell. Es ist aber zu vermuten, dass es sich bei dieser Fabrik um kaum viel mehr als einen kleinen Gewerbebetrieb handelte, in dem Scartazzini aus dem Mehl, das in seiner Mühle gemahlen worden war, auch Nudeln

herstellte. Ob ihn dabei neben allfälligen Familienmitgliedern weitere Arbeitskräfte unterstützt hatten, ist nicht bekannt. In den oben erwähnten Adressbüchern wird ab 1921 nur ein Mühlenarbeiter erwähnt, der 1936 und 1940 als Fabrikarbeiter und 1951 als Taglöhner geführt wird.[29]
1935 wurden im Bergell 114 Gewerbebetriebe mit insgesamt 329 Beschäftigten, davon 131 Frauen, gezählt. 20 der 114 Betriebe befanden sich in der Gemeinde Bondo bzw. der dazugehörigen Fraktion Promontogno und beschäftigten 90 Personen. Davon waren 16 Frauen. Grösster Arbeitgeber im Tal war wohl das Baugeschäft des Architekten und Baumeisters Ottavio Ganzoni in Promontogno. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts baute Ganzoni mehrere Häuser im Tal, etwa das Spital in Spino (1902), das schon erwähnte Hotel Helvetia in Vicosoprano (1903), das Schulhaus in Bondo (1905), in dem seit 2010 die Verwaltung der Gemeinde Bregaglia untergebracht ist, oder die Villa La Motta von Augusto Baldini in Orden/Maloja (1906). Ottavios Neffe Costantino Ganzoni, der das Technikum in Burgdorf besucht hatte, kehrte in den 1920er-Jahren ins Bergell zurück, trat in das Baugeschäft seines Onkels ein und wurde 1936 dessen Teilhaber.[30]
Die Belegschaft des Baugeschäfts stammte zum Teil aus dem Bergell, so z. B. Maurer oder Handlanger. Mit letzteren kam es jedoch immer wieder zu Engpässen im Betrieb, weil sie gerade während des Sommers, wenn im Baugewerbe die meiste Arbeit anstand, als Hilfskräfte ausfielen, da sie auch Bauern waren und wegen der Heuernte zu Hause blieben. So wurden immer mehr Arbeiter aus dem grenznahen Italien, vor allem aus dem zwölf

Abb. 12: Das von Architekt Ottavio Ganzoni 1905 erbaute Schulhaus in Bondo.

Kilometer entfernten Villa di Chiavenna, rekrutiert. Viele von ihnen fuhren täglich mit dem Velo am Morgen hinauf zur Arbeit und kehrten am Abend nach Hause zurück. Seit den 30er-Jahren errichtete die Firma Ganzoni vor allem Strassen, Waldwege und Wuhren, aber auch Bunker für die Grenzbefestigung. Bei deren Bau durften allerdings nur Schweizer beschäftigt werden.[31]
Ein weiterer Arbeitgeber im Tal war der Steinbruch in Promontogno, in dem seit dem 19. Jahrhundert Soglio-Quarzit (it. beola) abgebaut wurde. Ab 1946 war der Steinbruch an die Firmen Ganzoni in Promontogno und Conrad in Andeer verpachtet.[32] Schon um die Jahrhundertwende stammte der grössere Teil der Arbeitskräfte ebenfalls aus Villa di Chiavenna, wie die Schriftstellerin Silvia Andrea schreibt: «Viele Villner finden als Taglöhner Verdienst im Bergell, wo sie sich die ganze Woche aufhalten. Am Samstag Abend wandern sie heim, um im Schoss ihrer Familie den Sonntag zu verbringen und die Messe zu besuchen. Herzerfreuend ist mir immer die Begegnung mit der Mädchenschaar, die im Steinbruch bei der Porta in Arbeit steht. Nachdem die Mädchen den ganzen Tag die Steinplatten auf dem Rücken geschleppt haben, lassen sie auf ihrer zweistündigen Heimreise der Fröhlichkeit freien Lauf. [...] Die Mädchen mögen lustige oder wehmütige Melodien singen, immer marschieren sie dabei im Takt; gewöhnlich in zwei Reihen, welche die ganze Strassenbreite einnehmen.»[33]
1939 zählte man in Vicosoprano 25 Gewerbe- und Handelsbetriebe. Davon wurden vier von Frauen geführt. Allerdings beschäftigten diese 25 Betriebe zusammen nur 50 Angestellte, unter ihnen 17 Frauen. Bei rund der Hälfte handelte es sich daher wohl um Einzelbetriebe.[34] Im Adressbuch sind folgende Gewerbe- bzw. Handelsbetriebe aufgeführt: 1 Bäckerei/Handlung sowie 2 Bäcker, 3 Elektriker, 2 Gärtner, 2 Handlungen (1 Kolonialwarenladen und 1 Tuchhandlung), 2 Hotels mit Wirtschaft sowie 2 weitere Wirtschaften, 1 Kaminfeger, 1 Küfer, 1 Maurermeister und 3 Maurer, 1 Metzgerei sowie 3 weitere Metzger, 1 Sägerei, 1 Sattlermeister, 1 Schmiedemeister, der auch eine Installationsfirma führte, sowie 1 Schmied, ein Verwandter des Schmiedemeisters, 2 Schneidermeister, 2 Schneiderinnen, 3 Schreiner, 2 Schuhmacher und 1 Wagner.[35] Schliesslich kamen bis um 1950 auch zwei bis drei Mal pro Jahr Hausiererinnen mit einem Kasten mit Schubladen auf dem Rücken ins Dorf. Die Frauen zogen von Haus zu Haus und verkauften Waren, die man zu jener Zeit kaum im Dorf erhalten konnte: Nähzeug, Sicherheitsnadeln, Knöpfe usw. aus den Schubladen sowie Schürzen, Hand- und Kopftücher und weitere Artikel, die oben auf den Kasten geschnallt waren.[36]

Schule und Freizeit

In Vicosoprano lebten in den 30er- bis 50er-Jahren kaum mehr als vierzig bis fünfzig schulpflichtige Kinder, so dass für die Primarschule zwei Lehrer vollauf genügten.[37] Sie unterrichteten je nach Zahl der Schulkinder in zwei Klassen mit drei bis vier Jahrgängen. Vor allem der jüngere der beiden war offenbar sehr beliebt. Eine Bergellerin erinnert sich, dass sie geweint hatte, als sie nach vier Jahren die Klasse wechseln musste. Der andere Lehrer war zu jener Zeit schon recht alt; er habe nicht mehr gut gehört und soll sogar hin und wieder am Pult eingeschlafen sein. Sonst aber waren die Lehrer – wie übrigens auch der Pfarrer – ausgesprochene Respektspersonen. «Man hatte nicht nach Hause kommen dürfen und sagen, der Lehrer hat das oder jenes gesagt; die Eltern sind immer zum Lehrer gestanden».[38] Auch die Handarbeitslehrerinnen wurden respektiert, allerdings wohl nicht ganz im gleichen Ausmass wie die Lehrer. Ein möglicher Grund dafür könnte der Umstand gewesen sein, dass sie nebenberuflich unterrichteten. So war etwa eine Arbeitslehrerin gleichzeitig auch noch Posthalterin. «Wir haben, glaube ich, am Donnerstagnachmittag und später am Samstagnachmittag Handarbeitsschule gehabt (...) sie *(die Posthalterin UJ)* ist schon ein wenig alt gewesen und wir halt Go-

Abb. 13: Schülerinnen und Schüler der 1.– 6. Klasse der Primarschule in Vicosoprano, Winter 1946. In der obersten Reihe: Lehrer Gualtiero Pool, Pfarrer Gian Bivetti, Lehrer Ulisse Salis.

Abb. 14: In der Pause lieferten die Schulkinder dem Pfarrer Holz ins Pfarrhaus.

fen».[39] Der Turnunterricht blieb in Vicosoprano den Buben vorbehalten, da es in Graubünden bis 1961 den Gemeinden überlassen war, auch Turnen für Mädchen anzubieten. Einzig während des Zweiten Weltkriegs wurden die Mädchen einige Wochen lang am Morgen eine halbe Stunde vor dem eigentlichen Unterricht zum Turnen aufgeboten. Diese Neuerung wurde allerdings schon bald wieder aufgegeben.[40] Ab der ersten Klasse erhielten alle Schulkinder in der Regel von Montag bis Samstag am Vormittag und am Nachmittag je drei Stunden Unterricht, die Mädchen am Samstagnachmittag sogar fünf Stunden Handarbeiten. Nur der Mittwochnachmittag war frei. «Am Samstag hatten wir Mädchen kein Turnen, das gehörte sich nicht für Mädchen, Handarbeiten den ganzen Nachmittag, von ein bis fünf Uhr. (...) Wenn du von der Schule gekommen bist um halb fünf, schnell heim, einen Apfel essen, hast du Aufgaben machen müssen – hat man auch immer gehabt – und dann ist schon Abend gewesen; und um acht, im Sommer um neun, ‚suona l'Ave Maria'. Wehe wenn dann noch ein Kind auf der Strasse gewesen ist; wenn dich der Lehrer gesehen hatte, gab es eine Strafaufgabe am nächsten Tag.»[41]

Das Schuljahr dauerte im stark landwirtschaftlich geprägten Bergell je nach Gemeinde zwischen 26 und 30 Wochen; in Vicosoprano waren es 30 Wochen.[42] In der Regel begann es anfangs Oktober und endete anfangs Mai. Während dieser Zeit gab es keine Ferien, und in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr hatten die Mädchen von Vicosoprano einen ganzen Tag «vom Morgen bis zum Abend» Handarbeiten, damit sie die kantonal vorgeschriebene Stundendotation erfüllten.[43] In den schulfreien Sommermonaten arbeiteten die Bauernkinder im Stall, bei der

Abb. 15: Die älteren Mädchen passten auf die jüngeren Kinder auf. Auf der Strasse nach Borgonovo unterhalb des Hotels Helvetia bzw. der Garage Tam.

Heuernte und auf der Alp, da die Kleinbauernfamilien während dieser arbeitsreichsten Zeit kaum auf ihre Mithilfe verzichten konnten. Aber auch die Kinder der übrigen Dorfbewohner hatten im Haus, im Garten, beim Heuen mit anzupacken und sammelten fast täglich im Wald Beeren, Holz oder Tannzapfen. Viele Familien waren weitgehend Selbstversorger und hielten neben Hühnern und Bienen auch Schafe und hin und wieder eine Kuh. Einige Kinder übernahmen schon recht früh Verantwortung. So hütete S. Oe. als Kindermädchen über mehrere Jahre die wachsende Kinderschar des Sekundarlehrers, der jeweils mit seiner Familie die Sommermonate im Engadin verbrachte. Die Tochter des Schmieds, der 1948 zusammen mit seinem Sohn die erste Autogarage mit Tankstelle und mechanischer Werkstätte im Tal eröffnet hatte, musste auf die Tanksäule aufpassen und jemanden aus der Werkstatt hinter der Garage holen, wenn ein Autofahrer Benzin tanken wollte.[44]

Waren die täglichen Arbeiten erledigt, blieb am Abend nach dem Nachtessen noch Zeit für gemeinsame Spiele. «Am Abend im Sommer sind wir immer alle vom ganzen Dorf herumgesprungen und haben ‚la lince' (Fangen) gemacht. (...) Dann haben wir auch noch viel Völkerball gespielt. Also am Abend ist das ganze Dorf unterwegs gewesen.»[45] Beim Läuten der Kirchenglocke, im Sommer um 21 Uhr, war dann aber Schluss mit Spiel und Spass, und alle Kinder im Dorf mussten nach Hause.

Ein ganz besonderes Ereignis aus ihrer Schulzeit blieb allen von uns Befragten unvergesslich. Zur Erinnerung an den Beitritt Zürichs zur Eidgenossenschaft (1351) lud im Mai 1951 die Zürcher Schuljugend rund 1'300 Urner, Walliser, Tessiner und Bündner Kolleginnen und Kollegen für fünf Tage nach Zürich ein. «Das ist natürlich die Sensation gewesen. Im 51 lädt die Stadt Zürich alle Bergkinder, auch vom Wallis und von überall, enorm viele, ein. (...) Am ersten Tag mit dem Schiff, Rapperswil hat es geheissen, nach Rapperswil und aufs Schloss Rapperswil. (...) Immer begleitet, wo wir gewesen sind, Migroswagen mit Picknick, (...) jeder hat seinen Sack erhalten. Am ersten Tag: Rapperswil. Zweiter Tag: in den Zoo. Dritter Tag: Landesmuseum. Vierter Tag: Fliegen mit einer DC4, im 51 ist der Flughafen seit drei Jahren geöffnet gewesen, fliegen über Schaffhausen, von Kloten aus über Schaffhausen, woah!»[46]
Die Sekundarschule wurde in jenen Jahren von Vicosoprano, Borgonovo und Stampa gemeinsam in Borgonovo geführt. Die Schülerinnen und Schüler der ersten bis dritten Sekundarklassen wurden zusammen und von nur einem Lehrer unterrichtet, und so hing denn der Übertritt nicht nur vom persönlichen Leistungsausweis, sondern auch vom Platzangebot in der Sekundarschule ab. «Wenn es viele Schüler gehabt hat, dann hat die siebente Klasse hier bleiben müssen, und wenn es weniger Schüler gehabt hat, dann hat man (...) ab der siebten Klasse dürfen in die Sekundarschule gehen (...). Das ist nicht wegen der Intelligenz der Schüler gewesen, aber wegen der Anzahl der Schüler».[47] Wer nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehre machen oder eine weiterführende Schule besuchen wollte, musste das Bergell verlassen; eine Rückkehr – zumindest vor dem Rentenalter – war eher ungewiss und hing von den Arbeitsmöglichkeiten im Tal ab. Die besten Chancen auf eine Rückkehr hatten noch diejenigen, die Aussicht auf Arbeit im väterlichen Betrieb hatten. So machte z. B. der Sohn des Schmieds auf Wunsch seines Vaters eine Mechanikerlehre in Chur. Der Vater richtete in der Zwischenzeit vor seiner Schmiedewerkstatt an der Strasse eine Garage mit Benzintanks und Zapfsäule ein, und am Tag der bestandenen Lehrabschlussprüfung seines Sohnes wurde die Garage eröffnet. Auch die beiden jüngeren Söhne und später die Tochter arbeiteten im Familienbetrieb. Claudio G. kehrte nach dem Besuch der Kantonsschule in Chur ebenfalls nach Vicosoprano zurück und trat ins Baugeschäft der Familie ein. Seine um ein Jahr jüngere Schwester Maria absolvierte in Chur die Töchterhandelsschule, arbeitete nach Abschluss zwei Jahre im Kantonsspital, um dann ebenfalls ins Dorf zurückzukehren und das väterliche Büro zu

führen.[48] Unter diesen Umständen überrascht es nicht, dass man 1941 in Vicosoprano 40 Mädchen und 33 Buben im Alter zwischen null und 14 Jahren zählte, jedoch nur 12 männliche und 8 weibliche Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren; 1950 sind es 62 Mädchen und 50 Knaben zwischen null und 14 Jahren und gar nur noch 4 männliche und 3 weibliche Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren.[49]

Vereinsleben und Unterhaltungen

Während der Wintermonate, wenn ein grosser Teil der landwirtschaftlichen Arbeiten ruhte, widmeten sich die Bergeller und Bergellerinnen gerne dem Vereinsleben und probten für Theater- und Gesangsveranstaltungen, die im Frühling aufgeführt werden sollten. Die Lehrer als wichtige Kulturträger im Tal übernahmen dabei häufig die Leitung oder übersetzten Theaterstücke in den Bergeller Dialekt, das Bregagliot. Allein zwischen 1944 und 1955 werden im «Almanacco» fünf Konzerte und sieben Theateraufführungen erwähnt. So gaben z. B. 1944 der gemischte Chor unter der Leitung von Maestro Pool und ein Mädchenchor unter der Leitung von Olga Beadola-Gianotti ein gemeinsames Konzert. Im Mai 1946 führte die «Societa drammatica» von Vicosoprano das in Bergeller Dialekt übersetze Stück «Die letzte Stunde von Jedermann» eines Verfassers namens Stauffer auf. 1951 im April spielte die «Giuventù» von Vicosoprano und Stampa zusammen mit dem gemischten Chor unter grossem Applaus die Komödie «Die Gebrüder Taverna» von Max Hansen; die Leitung hatte Sekundarlehrer Gianotti. Auch 1955 wurde in Vicosoprano ein Theaterstück gegeben, und zwar Schillers «Wilhelm Tell» in der Übersetzung von Giacomo Maurizio. Die Aufführungen fanden in einer Festhütte neben dem Hotel Helvetia statt. Da die neue Besitzerin des Helvetia, die Stadt Zürich, den Saal für eine Tanzveranstaltung im Anschluss an die letzte Aufführung zur Verfügung gestellt hatte, wurden der Stadtrat und die Leitung des EWZ eingeladen. Der juristische Sekretär der Industriellen Betriebe Zürich, der die Freikarten an die Eingeladenen verteilte, machte sie gleichzeitig darauf aufmerksam, dass Theater und Tanz ca. 5½ Stunden dauern würden.[50]

Zum absoluten Höhepunkt im Bergeller Theaterleben, der weit über das Tal hinaus Beachtung fand, gehörte in diesen Jahren aber das 1952 aufgeführte Drama «La Stria, ossia stingual da l'amour» («Die Hexe oder die Laune der Liebe»). Das Stück wurde vom Lehrer, späteren Schulinspektor und Landammann Giovanni An-

Abb. 16–17: Aufführung des «Wilhelm Tell» in Vicosoprano, 1955. Dazu wurde auch der Stadtrat von Zürich eingeladen.

drea Maurizio verfasst und 1875 veröffentlicht. Es handelt sich dabei um «ein hist. Drama in fünf Akten in Bergeller Dialekt, das die Einführung der Reformation im Bergell und den Solddienst thematisiert.» 1876 wurde «La Stria» zum ersten Mal aufgeführt, 1895 und 1930 je ein weiteres Mal. Im Januar 1952 wurde die «Giuventù» zusammengerufen, um die Vorbereitungen zu besprechen und zu organisieren, und nur knapp drei Monate später, Mitte April, wurde das Drama aufgeführt. Sieben weitere Vorstellungen folgten. Wie der Chronist im «Almanacco» betonte, fanden die Aufführungen nicht nur grosse Beachtung im Tal; es kamen auch zahlreiche Interessierte aus dem Engadin, dem ganzen Kanton Graubünden und aus der Schweiz. Die Zahl der beteiligten Schauspielerinnen und Schauspieler war ebenfalls beachtlich, nahmen doch 110 Erwachsene und sieben Kinder unter der Regie des Grossrats und Landammanns Giacomo Maurizio aktiv an den Aufführungen teil.[51]

Den Bergeller Männern, ledigen und verheirateten, standen mehrere Vereine oder Gesellschaften offen, in denen sie ihre Interessen pflegen und sich mit Gleichgesinnten austauschen konnten. Neben dem Männerchor Sotto Porta, der 1955 sein 50-jähriges Jubiläum feierte, gab es z. B. in Vicosoprano mehrere Jahre lang eine Società di musica «Chi fa meno», einen Männerchor mit Sekundarlehrer Gianotti als Dirigenten, einen landwirtschaftlichen Verein, einen Schützenverein sowie eine Sektion Bregaglia des Schweizer Alpen-Clubs (SAC). Zudem konnten sich in den regelmässig abgehaltenen Gemeindeversammlungen alle stimm- und wahlberechtigten Einwohner über anstehende Gemeindeangelegenheiten äussern und auch darüber abstimmen. Häufig wurden

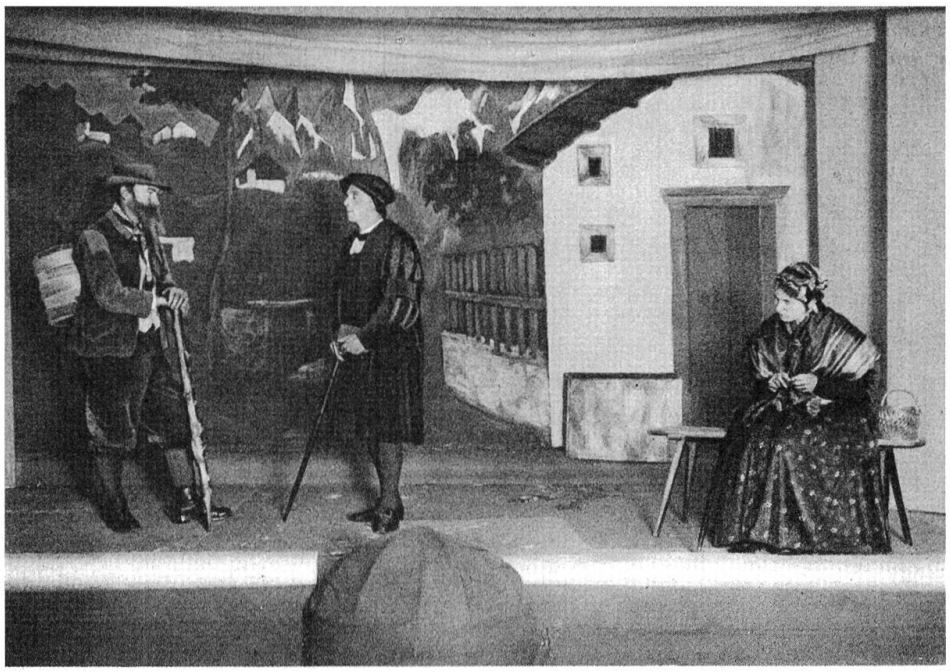

Abb. 18–19: Aufführung der «La Stria», 1930. Das Bühnenbild stammte von Giovanni Giacometti und wurde nach den Aufführungen im Hotel Helvetia eingelagert. Beim Brand 1945 soll es zerstört worden sein.

PUNTGELL: PUNTISELLA

die Diskussionen im Anschluss an die Gemeindeversammlung am Stammtisch bei einem Glas Wein oder Bier weitergeführt.[52]
Ledige Männer und Frauen trafen sich nach der Konfirmation in der «Giuventù». Sie sangen, «haben viel Theater gespielt mit dem Lehrer, zuerst Salis, dann mit dem Gianin Gianotti, und das ist wunderbar gewesen.» Im Anschluss an die Theateraufführungen wurde wohl auch getanzt. Ebenfalls getanzt wurde jeweils am

Sonntagabend in der «Krone», und die ledigen Frauen durften in männlicher Begleitung daran teilnehmen.[53]
Verheirateten war das Mitmachen bei der «Giuventù» nicht mehr möglich. Für Unterhaltung ausserhalb des Hauses blieben damit den Frauen nur der Kirchenchor und allenfalls der jeweils ad hoc für ein Konzert zusammengestellte Gemischte Chor. Maria G. erinnert sich, dass man «auch mit dem Mann selten, ohne Mann sowieso nicht» ausgegangen sei, schon gar nicht zum Tanzen.[54]
Umso willkommener war deshalb für viele Bergellerinnen die 1940 erfolgte Gründung der «Società femminile di utilità pubblica Sopra-Porta, Gemeinnütziger Frauenverein Ob-Porta». Der Verein hatte den Zweck «gemeinsame Beziehungen zu pflegen, gemeinsame Arbeit zu leisten zum Nutzen der Allgemeinheit.»[55]
Die Mitglieder trafen sich in den Wintermonaten ein bis zwei Mal pro Woche. Dabei wurde gestrickt, vorgelesen und gesungen. Ausserdem wurden verschiedene hauswirtschaftliche Weiterbildungen wie Näh-, Koch-, Web- und Spinnkurse veranstaltet. «Es gab Zeiten, wo wir Theater gespielt haben, natürlich in unserer Bergeller Mundart, von unseren Frauen selber geschrieben. Ein Frauenchor hat einige Jahre auch bestanden; Volkstänze wurden aufgeführt. Bazare und Tombolas mit Selbstgestricktem und -gesticktem wurden und werden noch abgehalten.»[56] Auch Reisen wurden unternommen, so 1953 nach Landquart zum Plantahof und nach Schiers. Für 1955 war gemäss Protokoll eine Fahrt nach Grono mit Besuch der Webstube vorgesehen.[57] Die ledigen und verheirateten Frauen der Gemeinden Stampa (inkl. Maloja), Vico-

Abb. 20: Spinnkurs für die jungen Bergellerinnen, angeboten von der Società femminile Sopra-Porta.

soprano und Casaccia konnten dem Frauenverein beitreten, sofern sie das Schweizer Bürgerrecht besassen. Wie problematisch sich dieser Vorbehalt auswirken konnte, illustriert das Beispiel einer Bergellerin, die gemäss schweizerischem Recht nach der Heirat mit einem Italiener, der seit Jahren im Tal ansässig war, auf ihr Schweizer Bürgerrecht verzichten musste. Der Tod ihrer kleinen Tochter machte ihr über längere Zeit sehr zu schaffen, und so empfahl ihr die damalige Präsidentin, mehr unter die Leute zu gehen, fügte allerdings gleichzeitig hinzu, dass ein Eintritt in den Frauenverein nicht in Frage kommen könne, da sie ja nicht mehr Schweizerin sei. Diese Aussage kränkte sie tief, umso mehr, als ihre Schwägerin - Italienerin von Geburt, aber mit einem Schweizer verheiratet - problemlos aufgenommen worden war. Noch 1953 lehnte es der Vorstand ab, «Mitglieder mit fremder Nationalität» aufzunehmen, obwohl die schweizerische Zentralpräsidentin, die in Gunten lebte, mitteilen liess: «Ja, es ist schon so, dass die Statuten des SFG nur Schweizerinnen voraussetzen. Ob das in der Praxis beachtet wird? Wenigstens hier in Gunten nicht.» Sie schlug vor, «weniger Heimatzugehörigkeit betonende Statuten aufzustellen.» Nach der Revision der Statuten 1986 ist dann dieser ominöse Passus nicht mehr enthalten.[58]

Die Kraft des Wassers

Das Bergell ist ein enges und steiles Tal. Von Maloja (1815 m) nach Castasegna (686 m) fällt es auf einer Luftlinie von nur 17 Kilometern um gut 1100 Meter. Zwei Wildbäche – die Orlegna, die vom Murettopass und dem Fornogletscher herkommt, und die Albigna, die den gleichnamigen Gletscher entwässert – vereinen sich unterhalb Casaccia bzw. unterhalb Vicosoprano mit der Maira aus dem Val Maroz. Schliesslich fliesst auch noch die Bondasca aus der Val Bondasca bei Bondo in die Maira. Alle vier traten immer wieder über die Ufer; allein zwischen 1827 und 1954 kam es zu mehr als 16 Hochwasserkatastrophen. «Für das Bergell sind aber die Hochwasserschäden zu allen Zeiten im Verhältnis zu seiner wirtschaftlichen Kraft ausgesprochen gross gewesen», hält Clito Fasciati in seinem Aufsatz «Wirtschaftliches Leben im Bergell» fest.[1] Dazu drei Beispiele: Ein schweres Unwetter verursachte in der Nacht vom 24. auf den 25. September 1927 in weiten Teilen Graubündens zahlreiche Schäden. «Sehr schwer wurde auch das Bergell heimgesucht. Die wilde Orlegna stürzte sich mit grossem Geschiebe auf das Dorf Casaccia, überschwemmte alle Wege und